

[s.n.]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **31 (1905)**

Heft 43

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-439768>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Wahlschlacht.

Wählerisch nach Schiller.



Schwül und dumpfig, eine Wahlversammlung —
 Rauf dem kalten Saalbau geht der Marsch,
 Zur kultivierten papier'nen Wahlschlacht
 Gilt es, zu ordnen die Wählerbataillone!
 „Bornehme“ kriechen niedermwärts,
 An die Brieftasche pocht das Herrenherz;
 Vorüber an erregten Wählergesichtern
 Hochzupfelfliegend jagt der Wahlkandidat:
 „Meine Herren! — Bürger! — Genossen! ...
 Und wo es erst kribbelte wie in 'nem Rodeltopf,
 Fesselt die Menge die dröhnende Wahlrede!
 Es pläzt Granaten und Stinkbomben ...

Prächtigt, von Leidenschaft durchglüht,
 Blitzen herab die Redefänge!
 Sehet des Feindes Fahnen weh'n:
 Schwarz — rot — schwarzrot — zopfgrau — goldgelb ...
 Wir sehen des Gegners Plakate steh'n;
 Säulen — Scheunelorggroß! Und seine Annoncen:
 Tageszeitungsfeittengroß!
 Lustig! Kennt ihr die Wahsparole?
 Sie rollt durch den Saal mit schmetterndem Pathos:
 Wider den „Bourgeois“! — Gegen den „Umsturz“! —
 So braust es fort im Wechselakt —
 Und manchmal kommt es auch zum „Pack“! ...
 Vergeht nicht, werte Gefinnungsgeossen,
 Im Wahllokal — was hier besch'off'n! — —

Es stutet wie Bülsterwanderung
 Zu den Urnen! — Nun magt der Kampf!
 Fast lautlos in der Geisterschlacht
 Fall'n die aus Lumpen gefangenen Würfel ...
 Wie Wittergeleucht zuckt's nur in Blüten —
 Bloss bleiern die Wahlgeschäfts-Monotonie —
 Das grobe Geschick der Wahlversammlung
 Gebracht zum Schweigen — zum Wahlakt
 Reiten stumm die Stimmzettel-Schwadronen
 Die Entscheidungs-Attacke!
 Von allen Seiten die letzten Reserven
 Wimmeln heran ...

Die Sonne löscht aus, — die kühle Nacht
 Hat auch der Wahlschlacht den Garaus gemacht.
 Die Urnen gestürzt und die Stimmen gezählt —
 Manche Schlafmütze hat wieder gefehlt! —
 Die Resultate zusammengehehlt:
 Daß die Sieger umjubelt die Alpenwelt!
 Droschenboten fliegen, daß Belospiege biegen,
 Es rasseln die Walzen in Druckereien —
 Und die Zeitungsräger schreien:
 „Waaah-rrrrraablaaattt —
 Wer Alles wieder 'nen Siffieessel hat!“
 Und 's Echo lacht manchmal: — 'n Esel hat“ ...
 Aber Alle, die schmerzhaft durchgefallen,
 Begießen zur Binderung ihre Gallen. — —



Ich bin der düstler Schreier,
 Ein alter Demokrat.
 Der trotz der Bonhomme-Miene
 Auch seine Mucken hat.
 Zum Beispiel: Unsere Wahlen,
 Die wären ja recht und schön.
 Doch find' ich, wir treten zu berbe
 Den „Andern“ auf die Zeh'n.

Ich wünschte nur, wenn die Wahlen
 Dann sind nach Wunsch geüht,
 Daß uns nicht in der Folge
 Das Hühnerauge drückt. —

Haustierliches.

Es gibt Wesen für das Haus, niemand bringt sie da hinaus,
 Uns zum Nutzen brauchen Tiere Kopf und Schwanz und alle Biere.
 Seht ihr wohl die dicken Ochsen, die an schweren Wagen grochsen?
 Und dann kommt die wack're Kuh, jedermann versteht wozu,
 Stiere haßen wie den Tod, was da glüh'ig ist und rot,
 Und die unschuldsvollen Kälber werden größer ganz von selber.
 Krügel sind dem treuen Hund unverdient und ungesund,
 Köpfer tragen auf dem Rücken die Dragoner mit Entzücken,
 Oester sind sie vaterländ'sch gar noch stämmiger als ein Mensch.
 Heute wollen kluge Geißer Kühe für die Armen heißen,
 Medert froh der Bock dabei, grüht er schön die Schneiderei.
 Esel, die gemütlich traben sind jetzt überall zu haben,
 Das gefangbilfliss'ne Schwein hat ein Haus: „Klein aber mein.“
 Schöner singt zur Liebeshoß: eine gut verplegte Kage.
 Wäreft du so sanft und brav wie das krausbehaarte Schaf;
 Könntest auch so nette Sachen fast wie ich Gedicht' machen.
 Ganz besonders liebt — und wie! — eine Hausfrau Federvieh.
 So ein Gückel, so ein Acker, hütet Hennen tapfer, wacker;
 Zwar das hochgeschätzte Duhn hat noch Besseres zu tun,
 Vorbild sind für Abtinenten gern die Wasserfgen Enten.
 Dersittlich sind Gans und Psau nicht vergleichbar mit der Frau.
 Ueber Käfer in den Wänden mag ich da kein Wort verschwenden,
 Sind doch aber wie die Maus, ja sogar wie Floh und Laus
 Auch zu rechnen zu den Tieren, welche Käufer sehr genießen.
 In der Küche sind sie bald, und im Kleid und Grindelwald.
 Also mach dich immer peinlich jeden Samstag blank und reinlich.
 Wenn dann jedes Faustier spürt, wie der Mensch sich putzt und ziert,
 Gaben sich bedenklich Mühe Esel, Schwein und Kalb und Kühe,
 Folgen selber allsgemach deinem guten Beispiel nach.

Es kann der Baum nicht selbst sich schütteln,
 Drum muß ein frischer Wind ihn rütteln.
 So tadle die Natur doch nicht,
 Wenn Sturm die morschen Aeste bricht.

Dem ist ein Grauel jede Wissenschaft,
 Der sich zu eignem Schaffen nicht versteht
 Und zweifelt doch an fremden Wissens Kraft;
 Armfelig Herbstlaub, das der Wind verweht.

Letzte Telegramme.

Berlin. Die norwegische Staatsumwälzung und die Affäre Delcassé treten momentan vollständig in den Hintergrund vor den welterschütternden Ereignissen im 1. Nationalratswahlkreis.

Paris. Deibler ist soeben mit seinen sieben besten Guillotinen (System Fetteschneidstuhl) vier Packmaschinen und drei Wraschmaschinen nach Zürich abgereist, um sich den geehrten politischen Parteien des ersten Nationalratswahlkreises zur Verfügung zu stellen.

New-York. Die Sternwarten des ganzen Kontinents haben die umfassendsten und sorgfältigsten Vorbereitungen getroffen, um die Umwälzung im Welttraume zu beobachten, die bei Anlaß der Nationalratswahl im 1. Wahlkreis vor sich gehen werden. Die Sternbilder des „Krebses“ und des „Großen, roten Bären“ werden speziell überwacht werden.



Rägel: „Wenn's teht lust ä so hämti, Chueri! — Es ist gwüh Gott Seel es Gled, wemmer im Wymonet a der Sann schier d'Bei abfrüürt — und säb isches.“

Chueri: „Zu, ich für Gu hän i lä Chum-ber, Ihr äönd I scho häße, Ihr händ Gald gnuen, Ihr chönd jo nu ä so en Galdfrüüre zuethur, oder wie mer dene neumöddige-n-Dje fait, wo nie usgönd.“

Rägel: „Ihr sind goppel au müd gschied, — uf dr Bruggen n Dje uffstelle! I häm ja i'n Sechsklüteblättere — und säb hämi.“

Chueri: „Das sell mer au si! D' Dampfwalze und d' Marontipanne müend au gheigt werde, Ihr wärid no lang müd die Einzig.“

Rägel: „Ihr wüßed wieder will aber ebe, es chunnt I halt au a d'Gänd ane bi dere Chelti, do heift's halt a'gaget müd ru a'schnupft und all ander Schnitt d'Kase g'schnüzt, und wenn Er fertig sind, so heift's erst na, das sei au ebita etar, daß Er dämal ä so alt fertig asit seigtid, Er hebid 's letschtmal drümal länger gha am-ene Chlaster“ —

Chueri: „Was i merke, sind I ämel au d' Muuleage no müd isgrore, sie hauid wieder wie früh g'w'ht, ru schad, das Er sei Räder händ, i mur I lust als Holzpaltmaschine angachiere — u säb nur i.“